

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Der glückliche Finder
Autor: J.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist schon wahr, ein wenig kunstlos liest uns Mutter vor. Aber schließt einmal nur ein paar Minuten lang die Augen und macht dafür die inneren Ohren auf! Was für gute und gütige Dinge steigen da aus Mutters Stimme, wie belebt sie heimlich unsere Stube, wie still wird da unser zerrissenes Tagherz, wie knospet es wieder

langsam in dem Erdreich der Familie, wie wachsen wieder längst verdorrt geglaubte Wurzeln.

Ihr glaubt es nicht? Versucht's einmal.*

* Als äußeres Rüstzeug sei das instruktive Büchlein „Vorlesestunden“ von Eduard Heller (eine Anleitung zur Gestaltung von Programmen für Familie und Verein) wärmstens empfohlen. Erhältlich bei der Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft in Bern. Preis Fr. 2.—.

Der glückliche Finder.

Goeben hat in Schweden die ungeahnte Auf-
findung eines schier unermesslichen Gold- und
Edelsteinschatzes ungeheures Aufsehen erregt.
Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um
den im Jahr 1633, also vor dreihundert Jahren,
verschundenen Schatz Gustav Adolfs.

Die aufgefundenen Juwelen, Münzen, Gold-
arbeiten stellen einen Millionenwert dar; der
Fund gehört zu den reichsten, die je gemacht wor-
den sind.

Der Finder.

Der glückliche Finder des Schatzes ist ein 42-
jähriger Landmann namens Jensson, der in der
Nähe des Pfarrhofes der Gemeinde Kropp (bei
Helsingborg) einen Besitz von wenigen Tucharten
sein eigen nennt.

Jensson arbeitete vor einigen Wochen früh-
morgens in seinem Gemüsegarten und hackte seine
Kartoffeln auf. Plötzlich stieß die Hacke auf etwas
Hartes und sprang zurück.

„Natürlich wieder solch ein großer Stein“,
meinte der Bauer, „den Störenfried wollen wir
gleich ausgraben.“

Wie groß aber war sein Erstaunen, als er
nach halbständiger, harter Arbeit eine eiserne
Truhe bloßlegte von dreiviertel Meter Breite und
einem halben Meter Höhe. Er mußte seine Frau
zu Hilfe rufen, um den schweren eisernen Kasten
aus der Erde zu ziehen und nach Hause zu
bringen.

Dort brauchte es neue mühsame Arbeit, um
den alten rostigen Schrein zu öffnen. Als Jens-
son endlich den Deckel heben konnte, wollte er
kaum seinen Augen trauen.

Ein Schatz mit 378 Kostbarkeiten.

Vor den staunenden Blicken des Bauernpaares
blitzten Diamanten, funkelten grüne und rote
Edelsteine, glitzte das Gold schwerer Ketten und
Armbänder. Große silberne Kreuzfixe, mit Ru-
binen und Smaragden verzierte schwere Pokale,

uraltres venezianisches Porzellangeschirr, aus
Gold und Silber getriebene Figuren lagen in
Reih und Glied nebeneinander.

In einem abgesonderten Fach der Truhe fand
er eine große Menge von Goldmünzen. Insges-
amt zählte er 378 Wertgegenstände.

Wie betäubt standen der Bauer und seine
Frau da. Sie kamen sich vor wie in einem Mär-
chen und wußten lange nicht, wie sie sich ange-
sichts dieses wunderbaren Fundes verhalten
sollten.

Eines war dem verständigen Manne sofort
klar: daß der Schatz schon seit uralten Zeiten in
der Erde liegen mußte; befand sich doch der Acker
seit Jahrhunderten im Besitz seiner Familie.
Schon sein Urahn im 17. Jahrhundert hatte die-
ses Fleckchen Erde bearbeitet.

Anderseits konnten die Kostbarkeiten nur
einem ganz Großen des Landes gehört haben.
Ein Verschweigen des Fundes war unmöglich.
Der Schatz war von höchstem öffentlichem Inter-
esse.

Jensson meldete also der Behörde, was er in
seinem Acker gefunden, und behielt sich alle Rechte
vor. Bald fand sich eine Abordnung des Na-
tionalmuseums in Stockholm auf dem Bauern-
hof in Kropp ein und sah sich die einzelnen Fund-
stücke aufs genaueste an.

Die Verblüffung der gelehrten Herren kannte
keine Grenzen. Die Geschmeide erkannten sie so-
fort als edelste Arbeit der späteren Gotik. Dar-
unter befanden sich aber auch Kunstwerke, welche
die Meisterhand von Künstlern des 12. und 13.
Jahrhunderts verraten.

Der berühmte Wassaßah.

Nach vollständiger Untersuchung der ans Licht
gekommenen Sammlung hegten die Sachverständigen
keinen Zweifel mehr, daß die 378 Stücke
aus der Schatzkammer eines schwedischen Herr-
schers stammen mußten. Die Geschichtskundigen

erinnerten daran, daß der sogenannte Wasa-Schatz, eine Sammlung von Kostbarkeiten der alten schwedischen Könige, vor dreihundert Jahren spurlos verschwunden war.

Sein letzter Besitzer war der König Gustav Adolf gewesen, der Held des dreißigjährigen Krieges, der im Jahre 1632 bei Lützen in der siegreichen Schlacht gegen Wallenstein fiel. In den Wirren nach des Königs Tode war der Wasa-Schatz abhanden gekommen und trotz allem sorgfältigen Suchen seiner Nachfolger niemals mehr zu finden gewesen.

Alles spricht dafür, daß im Aker des Bauern

jener großartige Königsschatz wieder aufgefunden worden.

Das Nationalmuseum hat bereits beschlossen, den Fund als Nationaleigentum zu erklären und in seinen Räumen aufzustellen. Es ist eines der besteingerichteten, lehrreichsten Museen der Welt.

Der Finderlohn aber, oder sagen wir richtiger, die Bezahlung des Finders für seines Ackers Schatz wird entsprechend der großen historischen Bedeutung so reich bemessen werden, daß der Landmann Jansson keine Kartoffeln mehr zu hacken braucht, sondern in der Kutsche fahren kann. J. N.

Die Herbstzeitlose.

Von Immanuel Limbach.

Unser Herr ging allein über Feld. Des Frühlings duftende Blumen waren längst verblüht, und auch der rote Mohn und die blaue Kornblume hatten in des Sommers Glut ihre Köpfe zur Erde gesenkt.

Jesus ward traurig; denn er liebte der Blumen Reinheit und Stille, liebte die Pracht des Mohns und der Lilie, die er Kinder des Feldes und Töchter der Unschuld nannte.

Nun war es Herbst geworden. Kahl und gelb lagen die Matten. Trübe schlichen — gleich Schatten des Todes — Nebel darüber hin. So weit des Herrn Auge schaute, waren all die Kinder der Unschuld verschwunden. Taumelnd flogen Raben über dem stillen Land und erschreckten durch ihr heiseres Gekrächz. Hier einer, dort einer, setzten sie sich zur Erde nieder. Wo immer eine liebliche Blume gestanden, schaute ein schwarzer Geselle hungrig umher.

Große Trübsal erfaßte der Liebe Sohn, und er weinte über das öde Feld. Dann hob er betend sein Antlitz empor und sprach: „Vater, laß nicht das Land in den Händen des Todes! Und sind durch deinen Willen die Blumen des Sommers verblaßt, so schick dem Felde neue Boten des

Himmels und Zeugen der Liebe, damit sie zur späten Stunde des Jahres die erstorbenen Matten beleben!

Laß nicht das Land in des Todes Gewalt! Vater, ich bitte dich!”

Jetzt breitete segnend der Gottessohn die Hände über die Felder aus. Schreiend fuhren die schwarzen Gesellen dahin. Das graue Nebelgewoge zerlegte.

Und siehe, es geschah ein heiliges Wunder! Wo immer ein Vogel hungrig gefressen, wuchs — leise atmend — eine zarte Blume hervor. Sie hatte des Leidenskelches Gestalt, des Kelches, den der Herr hernach trinken sollte. Sie trug das helle Gewand der ersten Frühlingsblumen, nur feiner und stiller noch war ihre Farbe.

Alle die kleinen Kelche schauten wie Augen der Engel auf zum Himmel. Sie schmückten mit geheimnisvollem Zauber das entblößte Feld.


Doch jede der Blumen barg in ihrem Kelche ein leises Gift, das die Kinder des Frühlings nicht kennen. Es ist der Fluch des Feldes, der Tod, der des Gottessohnes Tränen erzwang. Es ist des Kelches Bitternis, das Leiden unseres Herrn.

Anekdote.

Piloth hatte sein Atelier in München im alten Akademiegebäude gerade über dem Schwinds. Als Piloth dort ein neues Bild zur Besichtigung ausstellte und viele Leute hinaufgingen, fragte

Schwind einen Herabkommenden: „Sagen S' doch, was ist denn da oben scho wieder für a Unglück g'schehn?“

*

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Bürsch 7, Mültistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50